

Siechtensteiner Volksblatt

Organ für amtliche Kundmachungen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: Für das Inland jährlich 4 Kr., halbjährlich 2 Kr., vierteljährlich 1 Kr., mit Postversendung und Zustellung ins Haus für Oesterreich und Deutschland mit Postversendung jährlich 5 Kr., halbjährlich 2.50, für die Schweiz und das übrige Ausland jährlich 6 Kr., halbjährlich 3 Kr., vierteljährlich Fr. 1.50 franko ins Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten; fürs Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“; für die Schweiz bei der Buchdruckeri Z. Ruhn in Buchs (St. Gallen). — Briefe und Gelder werden franko erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationsorte für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 8 h oder 10 Rp. — Korrespondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzusenden und zwar erstere spätestens bis jeden Mittwoch mittags.

Baduz, Freitag

N. 52

den 26. Dezember 1902.

Amtlicher Teil.

Kundmachung.

Die f. Regierung findet die Einfuhr von Rindvieh in das Fürstentum aus den von der Dungenfucht betroffenen Sperrgebieten des deutschen Reiches und zwar aus dem Regierungsbezirk Magdeburg des Königreiches Preußen und aus der Kreishauptmannschaft Leipzig des Königreiches Sachsen bis auf weiteres zu verbieten. Dieses Verbot tritt mit dem Tage seiner Verlautbarung an Stelle des mit h. Kundmachung vom 19. August 1902 (L. B. Bl. Nr. 34) verfügten Verbotes in Wirksamkeit.

Fürstliche Regierung.

Baduz, am 20. Dezember 1902.

v. In der Maur m./p.

Kundmachung.

Die am 12. d. M. ausgegebene Nummer 1 des Landesgesetzblattes ex 1902 enthält die Verordnung betreffend die Josef und Franziska Rheinberger'sche Stiftung.

Fürstliche Regierung.

Baduz, am 23. Dezember 1902.

v. In der Maur m./p.

Nichtamtlicher Teil.

Die heutige Nummer des „Siechtensteiner Volksblattes“ ist die letzte des zur Neige gehenden alten Jahres.

Wir wünschen allen unsern Abonnenten fröhliche Weihnachten und ein glückliches neues Jahr, und laden hiemit zur Neubestellung des Blattes auf das Jahr 1903 freundlichst ein.

Weihnacht 1902.

Von Paul Pagel.

(Nachdruck verboten.)

Welchevolle Friedensklänge
Grüßen durch die stille Nacht,
Und der Chor der Engelsänge
Ist aufs Neue rings erwacht.
Christ geboren! Kindet hehend
Weihnachtsfroher Kindermund,
Und in tausend Wonnen schwebend
Jauchzt empor das Erdenrund.

Qualvolle Stunden.

Novelle von Armin Elster.

(Schluß.)

„Gerettet!“ rief Henry und versuchte an das Ufer der Sandzunge zu klettern. Allein bald mußte er den Versuch aufgeben, denn der Boden war zu heiß. Zwar war die Sandzunge völlig feucht und ohne jede Vegetation, aber die heiße Luft hatte den Boden dermaßen durchglüht, daß er ganz heiß geworden war.

Da suchte ein Blitz über den finsternen Himmel. Ein mächtiger Donner folgte und nach zwanzig Sekunden strömte der Regen wie mit Mulden gegossen vom Himmel. Zischend fuhr er in die hergehohen Flammen und in wenigen Minuten hatte er sie so weit unter, daß ihre glühenden Zungen nicht mehr gen Himmel leckten. Dichter, beizender, schwarzer Rauch lag über dem Walde, undurchdringlicher weißer Wasserdampf stieg aus ihm empor. Durstig und lechzend aber boten Sarah, Georges, Henry und Bob dem erquickenden Himmels-

Christ geboren! Welche Fülle
Ungeahnter Seligkeit
Ist dir nun in hell'ger Stille,
Friedelose Welt, bereit.
Ja, er kommt, sie all' zu heilen,
Deine Wunden blutigrot,
Himmelswonnen auszuteilen
In des Daseins Kampf und Not!

Christ geboren! Wann hienteden
Ward gehört ein süß'rer Ton?
Die des Lebens Streit geschieden,
Sind veröhnt im Menschen Sohn,
Bringen an des Kindes Wiege
Weihrauch, Gold und Myrrhen dar,
Und die Menschheit feiert Siege
An der Liebe Hochaltar.

Christ geboren! Hörst es, Krieger,
Lasset ab vom blut'gen Streit!
Nur die Liebe sei der Sieger,
Dem zu dienen ihr bereit!
Liebe, die des Bruders Fehle
Mit Veröhnen mild bedekt,
Liebe, die in tiefster Seele
Mitleid und Erbarmen weckt!

Christ geboren! Welt veröhnet!
O, welch wunderf'ger Klang!
Weihnachtsglocken, tönet, tönet
In des Lebens Sturm und Drang,
Daß wir alle Kinder werden
Eines Vaters, Brüder gleich:
Friede wird es dann auf Erden,
Und es tagt der Liebe Reich!

Weihnachten.

(Nachdruck verboten.)

Eis und Schnee draußen, die Natur ist gestorben — scheinbar. Denn die Sonne hat sich von ihr abgewandt und verharrt nur wenige Stunden des Tages über dem Horizont. Und die Erde schläft und schläft und sammelt neue Kräfte und der Himmel hat sie zugedeckt mit weißem Tuche, daß sie auch hübsch warm liege und geschützt gegen Frost und rauhe Winde. Spät erst macht die graue Dämmerung der langen, langen Nacht ein Ende und schon wenige Stunden nach Mittag senkt sie ihre düsteren Schleier wieder herab. Aber doch schon sind die kürzesten Tage vorüber — und mählich, allmählich, zuerst kaum merklich, tritt die Wendung ein — die Nacht wird kürzer um einen Hahnenstreich, wie der Volksmund sagt.

Und das ist die Zeit, wo unsere Altvorderen das Julfest feierten, das Fest der Sonnenwende. Ganz anders, als wir Spätgeborenen

empfanden sie die Macht der „Winterriesen.“ Endlose Wälder bedeckten das Land, die riesigen Bäume mit ihren dichten Laubkronen hielten die ohnehin nur milden Strahlen der nördlichen Sonne von der Erde fern, dagegen lockten sie die Wasser des Himmels in Strömen herab, Regen und Nebel waren auch im Sommer beständige Gäste und Sümpfe von gewaltiger Ausdehnung bildeten sich, das Klima noch rauher und unwirtlicher machend. Was wissen wir Spätgeborenen davon? die Arbeit zweier Jahrtausende hat das Land in einen blühenden Garten verwandelt und das Klima bedeutend milder gemacht, es in ein „gemäßigtes“ verwandelt. Aber damals? Mit Jauchzen begrüßte man die „Sonnenwende“, denn nun nahm, wenn auch langsam und allmählich, so doch stetig und unaufhaltbar das Reich des Winterriesen ab und das Reich des Blühtgottes Walder ist es, welches sich nach — Walder, der Strahlende, der Glänzende. Und wie um die Zeit der Sommer Sonnenwende zündete man Feuer an und man beschenkte sich mit vergoldeten Äpfeln und Nüssen.

Und zu der Zeit, als erst kaum ein Jahrhundert verflossen war, daß die Kunde von unserer Vorfahren Leben und Sitten zum ersten Male zu den staunenden Ohren der gebildeten Völker drang, da wurde ein anderes Sonnenwendfeuer angezündet, das die ganze Welt mit seinen lichten Strahlen erfüllen sollte. Die Welt lag im Dunkeln — seit Jahrhunderten lag sie in einer sittlichen Verwahrlosung, in einer geistigen Verfinsternung, von der wir uns keine Vorstellung machen können, wenn wir auch leider in unserer Zeit viele jener ähnliche, sehr, sehr verwandte Züge finden.

Zwar — äußerlich da prangte, strahlte und glänzte alles wunderbar, herrlich — blendend. Noch standen die Riesenbauwerke Ägyptens und Assyriens und Babylonien, aber ihre Reiche waren untergegangen, zertrümmert von dem siegreichen Schwerte der Perser; noch legten die Paläste von Persepolis und der herrliche Tempel zu Jerusalem Zeugnis ab von einstiger Macht und Größe, noch stand das herrliche Athen mit seinen Werken der Kunst die alles übertreffen, was die Menschheit jemals geleistet, noch das üppige Corinth, die antike Vorgängerin des lasterhaften Paris. — Aber die Macht der Perser, der Juden und

strom die heißen Glieder, die ausgetrocknete Haut dar.

Am nächsten Morgen stand Mr. Alton mit Frau und Tochter und Georges Robertson auf dem Plage, wo ehemals sein Besitztum gestanden. Es war dem Erdboden gleich gemacht; die Gebäude in Aschenhaufen verwandelt, Wecker und Wiesen schwarz — die winzigen Staubüberreste der Ernte. Auf der schwarzen Ebene aber lagen zerstreut die verkohlten Leichname des Gefindes und verbrannte Viehladaver.

„Alles hin“, seufzte Mr. Alton, „ich bin ein Bettler. Zehntausend Dollars in Staatspapieren und Banknoten hatte ich hier in der Eisenkassette liegen, wollte sie der Bank nicht anvertrauen. Die Kassette ist angeglüht, gesprungen — der Inhalt verbrannt — die hundert Dollars, die ich bei mir habe, sind alles, was ich besitze.“

„Ich kam gestern Nachmittag aus der Stadt, Mr. Alton“, erzählte Mr. Georges, „wo ich Vieh und Korn verkauft hatte. Die tausend Dollars, die ich dafür gelöst habe, sind drin auf der Bank — alles andere ist auch ver-

brannt. Ich mache Euch einen Vorschlag — raffen wir das unsere zusammen, gehen wir damit nach dem Westen — hier ist alles zu teuer und wir könnten uns nicht halten. Gehen wir nach der Stadt und verkaufen wir unser Land, das für das nächste Jahr gut gedüngt ist — ich will für Euch arbeiten wie Euer Sohn —“

„Und das müßt Ihr auch, Robertson“, sagte Mr. Alton, „denn indirekt durch Eure Schuld bin ich zum Bettler geworden. Gestern früh hab ich Pickersgill gesagt, er sei mir recht als Eidam, aber zwingen könnte ich die Sarah auch nicht. Na und da hat er mir das Meinige angezündet. Da Robertson, nehmt sie hin und machet wieder gut, was Ihr unabsichtlich verschuldet. Und nun laßt uns gehen!“

O Du fröhliche, o Du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!

Novelle von Erwin Pagel.

(Schluß.)

Schweigend dehnt sich der Wald, gewaltig, beklemmend in seiner scheinbaren Unendlichkeit